Czaren Peter I. bei dessen Aufenthalte in Berlin um Begünstigung von Missionsreisen durch sein Reich gebeten hatte. Dagegen erfüllte sich, wenn auch spät und mit einer durch die Schwierigkeit nur zu sehr begründeten Langsamkeit, der von ihm geäußerte Wunsch, daß die Sendboten des Christenthums aus jenen Ländern Kenntniße der Sprachen, namentlich der tatarischen, mitbringen möchten, durch welche Licht auf deren Verwandtschaft mit einander und mit anderen fallen könne, so daß auch die Verwandtschaft der Völker selbst und die Wege, auf denen sie sich verbreitet hätten, eine Beleuchtung empfangen. So wie er mit diesen Winken der Entstehung der vergleichenden Sprachwissenschaft vorausgeeilt ist, findet sich bei ihm ein nachdrücklicher Hinweis auf die der deutschen Sprache gebührende Behandlung und Erforschung. Seine deutsch geschriebenen „Unvorgreifliche Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache“, die, wenn auch nicht der Veröffentlichung, doch der Entstehung noch in das Jahr 1697 fallen, sind kein minderes Denkmal durchaus deutscher Gesinnung und erleuchteter Vaterlandsliebe, als das, was er für Deutschlands innere Stärkung und für dessen Vertheidigung nach Außen geschrieben hat. Der französische Gelehrte Dutenz, der 1769 die erste Sammlung von Leibnizens Werken herausgegeben hat, widmet dieser Schrift eine begeisterte Lobrede, die um so begründeter ist, je mehr die zu Gunsten der deutschen Sprache erteilten Rathschläge und aufgestellten Forderungen der tiefsten Auffassung des Wesens der Sprache, als eines mit dem Charakter des Volkes zusammenhängenden und darum mit gleicher Sorgfalt wie seine schönsten Vorzüge zu pflegenden Gutes entstammen. Gottsched hat bei seinen der deutschen Sprache geltenden Bemühungen zu dem großen Manne mit Bewunderung aufgeblitzt, der, wie auf jedem der von ihm bearbeiteten Gebiete, so auch auf diesem eine Meisterschaft bewiesen, als ob es sein ganzes Leben lang das einzige Feld seines Berufes gewesen. Unter den vielen fruchtbaren Lehren, die der Aufsatz enthält, sind die Mahnung zu Auffuchung und geeigneter Verwendung vergebener Wörter, die Hinweisung auf die von anderen germanischen Sprachen aufbewahrten deutschen Wörter und die Empfehlung der in den Dialekten zur Ergänzung des Hochdeutschen sich anbietenden werthvollen Ausdrücke als Beweise einer Ahnung von der lange nachher entsprungenen historischen Wissenschaft der deutschen Sprache hervorzuheben. Aber schon ehe deren Zeit gekommen war, im J. 1792, wurde, einer Aufforderung des Ministers Herzberg gemäß, in dem sonstigen, dem logischen, dem ethischen, dem künstlerischen Gehalte der deutschen Sprache der Grundriß zu einer sprachlichen Wissenschaft und Kunst gefunden, dessen Ausführung eine würdige Aufgabe der Berliner Akademie bilde.

In die Zeit des Aufenthalts zu Berlin, wo die Gründung der Societät betrieben wurde, fällt die

Absaffung desjenigen Buches, durch welches Leibniz in den weitesten Kreisen bekannt geworden ist, weil er durch dasselbe in einer allgemein verständlichen Form durch Zurückweisung religiöser Zweifels belehrend und erbauend wirkte. Dieß Buch, zu dessen Entstehung die Königin ebenbürtig Anlaß gab, ist die französisch geschriebene *Théodicée*, eine Rechtfertigung Gottes wegen des in den Plan seiner Schöpfung aufgenommenen Bösen. Mit diesem Buche, das 1710 unter dem Titel *Essai de Théodicée sur la bonté de Dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal* erschien, trat er entschieden als Theologe auf, in die Religion gegen Anfechtungen zu vertheidigen, die sich in Bayle's *Dictionnaire historique et critique* fanden. Sein überall auf Entdeckungen und Herstellung des Einflangs gerichteter Geist nahm für die Welt trotz des in ihr vorhandenen Uebels die Eigenschaft der Vollkommenheit gegen der Dienste in Anspruch, die dasselbe dem Ganzen leistete. Trat er aber auch dem französischen Jochler durch tiefere und wahrere Auffassung entgegen, so konnten doch, trotz des großen, dem Werk gespendeten Beifalls, höhere Geister sich der Muth nicht entschlagen, daß man der Lösung des Räthels mit der bereitwilligen Anerkennung der Nothwendigkeit der göttlichen Vorsehung und der demütigen Unterwerfung unter den göttlichen Willen nicht komme. Es fehlte nicht an solchen, die in den Buche, ungeachtet seines theologischen Charakters, deswegen die Grundlehren der christlichen Religion unerwähnt glaubten, weil der Verfasser nicht durch mangelhafte Beweise einen Zweifel gegen dieselben habe hervorrufen wollen. Die Unschlüssigkeit, die das Buch durch Verbindung von Belehrung und Erbauung gewährte, erhöhte sich durch die aus verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten entnommenen Mittheilungen, welche in der Erörterung eingeflochten waren, und durch die Verfassers Art, Personen und Dinge, gegen die seine Ausführungen sich richteten, mit freundlicher ansprechender Milde zu behandeln. Das sein liebt's Buch nicht ganz dem Bedürfnisse solcher Geister genüge, hat seine Gönnerin, die Königin von Preußen, kurz vor ihrem Tode, der 1705 zu Hannover erfolgte, durch eine mit Nennung des zu Berlin weilenden Freundes verknüpfte Ansuchen zu erkennen gegeben, und er selbst hat es kurz vor seinem Tode einem theologischen Freunde gestanden.

Der Berliner Aufenthalt, der sich sehr in die Länge zog, erregte in dem ihm zur Heirat gewordenen Hannover bei dem seit 1698 regierenden Kurfürsten Georg Ludwig eine Empfindlichkeit darüber, daß er die Dienste des hochgeachteten Gelehrten, der inzwischen nach diesen Seiten zu Rath gab und Hilfe suchte, aber die das Hans Brunschweig betreffende geschichtliche Aufgabe wenig zu fördern schien, entbehren mußte. Dieser Umstand dauerte auch nach Entfernung von Berlin fort, weil in dem Maße, wie die Verhältnisse bei